

Dokumentation der Leserbriefdiskussion, die in „Für Arbeit und Besinnung. Zeitschrift für die Evangelische Landeskirche in Württemberg“, in den Ausgaben Nr. 1 - 4, 2011, geführt wurde.

Zu: „Kann denn Liebe Sünde sein?“ Antwort auf Pfarrer Roland Opitz, Beauftragter für Fragen der Homosexualität, in aub Nr. 22, S. 31 f

Unstrittig ist, dass wir Christen den Auftrag Jesu haben, den anderen Menschen zu lieben, d. h. aber nicht, dass wir zu seinem Verhalten in allem ja zu sagen haben. Herr Opitz tadelt deshalb jene, die in Sachen Homosexualität anders denken als er.

Sein Argument: „Homosexuelles Verhalten (wird) in den Schriften der Bibel nur an wenigen Stellen überhaupt erwähnt ... und (stellt) gewiss kein zentrales Thema ... dar.“ Wie oft muss der konkrete Wille Jesu und Gottes in der Bibel erwähnt werden, dass wir uns nach ihm zu richten haben? Wie oft kommt in der Bibel das Gebot vor: „Liebet eure Feinde!“?

Zur Zeit Jesu war die Homosexualität im Judentum so eindeutig als Sünde empfunden, das Jesus diese Selbstverständlichkeit nicht noch erwähnen musste – anders Paulus bei den heidnischen Römern. Dass Gott Mann und Frau geschaffen hat und die zwei ein Fleisch sein werden, war damals klar genug. Davon geht auch Paulus in Röm 1,26 f aus.

Diese Beurteilung der Homosexualität im Judentum fußt auf Gen. 19. Die Homosexualität wird dort als Gipfel des Unrechts geschildert, auf das Gott mit dem Untergang der Orte antwortet: „Die Sodomgeschichte war der Typus der extremen Sündengeschichte, so dass ein geistlicher Begriff „Sodom“ entstand (Jes 3,9; Klagel 4,6; 2. Petr. 2,7ff) – so Professor Dr. H. Gese.

Martin Holland, Dekan i. R., Tübingen

Warum homosexuell aktive Pfarrinnen und Pfarrer nicht in Pfarrhäusern leben können

Durch §39 des Pfarrdienstrechts der EKD vom November 2010 ist eine breite und öffentliche Klärung der Frage unumgänglich geworden, welche Lebensformen ins evangelische Pfarrhaus können und welche nicht. Es ist nicht zulässig, dass diese Frage von Kirchenleitungen „unter der Hand“ geklärt wird, sondern diese Frage gehört in die Synoden und Kirchengemeinderäte und in die Gemeinden. Der Ansicht, es handele sich um eine Ordnungsfrage, nicht um eine Bekenntnisfrage, ist vehement zu widersprechen. Jetzt ist die letzte Chance dafür, weil durch die Vorgabe der EKD-Synode Regelungsbedarf in den Gliedkirchen entstehen wird und uneinheitliche Regelungen schon Wirklichkeit sind.

Einige Unterscheidungen vorweg, die eine kirchliche Diskussion erst ermöglichen:

1. Person und Werk: Gott liebt den Sünder, hasst aber die Sünde.
2. Homosexuelle Orientierung und homosexuelle Praxis.
3. Seelsorgerliches Handeln und kirchliche Gesetzestexte.
4. Schriftgemäße Lehre und Lebensäußerung der Kirche und Diskriminierung.

Diese Unterscheidungen vorausgesetzt ist klar zu sagen:

- a) 2-4 % der Bevölkerung haben eine ausgeprägte homosexuelle Orientierung. Dies ist diesen Menschen weder vorzuwerfen noch auszureden. Das ist so zu akzeptieren, auch in unserer Kirche. Diese Menschen haben wie alle anderen Platz und Raum in unseren Gemeinden.

- b) Viele Menschen mit homosexueller Orientierung leiden darunter, dass sie so empfinden. Wer Änderung oder Milderung seiner homosexuellen Impulse wünscht, soll dabei Unterstützung erhalten durch ausgebildete Therapeuten und Seelsorgende.
- c) Das Leid dieser Menschen darf nicht mit falschem Trost gemildert werden, indem man zB diese Orientierung als „Schöpfungsvariante Gottes“ bezeichnet. Woher wissen wir das? Das Faktische dieser Orientierung kann niemals als Quelle der Offenbarung göttlichen Schöpferwillens herangezogen werden. Sonst müssten andere aufweisbare Veranlagungen, deren Herkunft oder Gewordensein unklar sind, ebenfalls als Schöpferwille bezeichnet werden, Habsucht oder Jähzorn etc.
- d) Die Bibel in ihrer Gesamtheit ist klar und unzweideutig in der Ablehnung und Zurückweisung der homosexuellen Praxis zwischen Männern und Männern oder Frauen und Frauen als Porneia (Unzucht), Verfehlung, Verirrung oder Gräuel. Exegetische Versuche, diese Schriftbelege auf kultische, zeitbedingte oder ausbeuterische Verhältnisse zu reduzieren, sind fehlgeschlagen.
- e) Es ist zu sehen, dass durch die Christen und deren Verbreitung die biblisch-jüdische Sicht der Sexualität als Gabe Gottes für die eheliche Gemeinschaft zwischen Mann und Frau in die gesellschaftliche Wirklichkeit der Antike getragen wurde, in der homosexuelle Praxis vordem durchweg anerkannt gewesen ist. „Modern“, das Neue war damals also die biblische Ethik der Christen, die sich durchgesetzt hat. Von einer veralteten oder zeitbedingten Sicht der entsprechenden biblischen Aussagen zu sprechen ist demnach Unsinn oder unredlich.
- f) In Römer 1, 18-32 beschreibt Paulus homosexuelle Praxis als Folge und Ausdruck der fehlenden Gotteserkenntnis und Gottesverehrung. Ein klassischer Topos jüdisch-biblischer Heidenkritik. Die rechte Erkenntnis Gottes, sein Reden und Offenbarwerden, das er Israel geschenkt hat, führt zu der Erkenntnis, was Schöpferabsicht ist. Jesus bekräftigt diesen Schöpferwillen in Matthäus 19, 3-12 ausdrücklich schon gegen eine bequeme Scheidungspraxis seiner Zeit: ein Mann und eine Frau für ein gemeinsames Leben. Er radikalisiert das Gebot, die Ehe zu schützen dadurch, dass er das begehrliche Ansehen einer anderen Frau schon als dessen Verletzung aufweist (Matth 5, 27ff). Aus dem Schweigen Jesu zur Frage der Homosexualität kann nur gefolgert werden, dass diese ohnehin fraglos und unzweifelhaft undenkbar ist.
- g) Das Evangelium der Gnade Gottes kann nicht missbraucht werden zur Rechtfertigung homosexuellen Verhaltens, auch wenn es, was bisher nicht zu belegen war, genetisch angelegt wäre. Paulus muss den Heidenchristen in 1Kor 6, 12-20 vom biblischen Menschenbild und Verständnis der Sexualität her erst klar machen, dass Speisegebote und Gebote zur sexuellen Praxis nicht gleich zu setzen sind. Die Frage nach sexueller Praxis und Lebensform ist eine weitreichende und Fragen von Leben und Tod berührende Frage, die eine Person und Gesellschaft wesentlich prägt.
- h) Menschen mit homosexueller Orientierung, denen keine Aussicht auf Veränderung gemacht werden kann, sind bei der Aufgabe zu unterstützen und zu begleiten, ein Leben unter Verzicht auf sexuelle Aktivität zu führen. Dies ist möglich ohne Neurosen oder Schädigungen, wie es ledigen Menschen sonst auch möglich ist. Hier kann die Gemeinschaft von Christen sehr hilfreich und wichtig sein.
- i) Menschen, die sich zu ihrer homosexuellen Praxis bekennen und darin keinen Verstoß gegen den erklärten Willen Gottes erkennen, können nicht Pfarrerin oder Pfarrer einer

evangelischen Kirche sein. Darum, weil sie einem eindeutigen Schriftbefund mit ihrem Leben widersprechen und somit das Bekenntnis der Kirche zur Heiligen Schrift als maßgebender Quelle aller Lehre und allen Lebens unterlaufen und unglaubwürdig machen.

- j) „Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten.“ (Joh 14, 15.21; 1Joh 5, 3; 1Joh 2,3)
- k) Wer den Nächsten liebt, der wird ihn nicht in verkehrter und unter dem Verdikt Gottes stehender Lebenspraxis bestärken oder vergewissern können, sondern die Wahrheit in Liebe festhalten.
- l) Der Wille Gottes kann in dieser Frage nicht als erfüllt angesehen werden, wenn Kriterien wie „Verbindlichkeit, Verlässlichkeit und gegenseitige Verantwortung“ für eine Lebensform erfüllt sind, die dem klaren Wort Gottes widerspricht.
- m) Dafür gilt es zu kämpfen, dass die Evangelische Kirche den Mut zum Zeugnis der Schrift behält auch unter dem gesellschaftlichen Druck, der zu erwarten ist. Es ist kein Kampf gegen Menschen mit homosexueller Orientierung. Das ist abschließend zu betonen.

Pfarrer Normann Grauer

Zu: „Warum homosexuell aktive Pfarrerinnen und Pfarrer nicht in Pfarrhäusern leben können“ in aub 01/2011, S. 27f

Endlich wagt es ein großer Leuchter, die Fackel in die dunklen Ecken der Pfarrhäuser zu tragen, die Schmutzecken auszuleuchten und mit starkem Arm den eisernen Besen zu schwingen. Ausgekehrt werden sollen alle, die tun, was dem Herrn missfällt, ihm ein Greuel ist oder die auf Grund ihrer Lebensweise kein Recht haben, das heilige Zelt, den heiligen Berg Gottes zu betreten oder an seinem Altar Dienst zu tun. Zu ihnen gehören: Wer mit seiner Zunge verleumdet; wer seinem Nächsten Arges tut; wer seinem Nachbarn schmäht; wer sein Geld auf Zinsen gibt (Vergl. Psalm 15); wer seinen Bart stutzt; wer Blutwurst oder ein Steak medium isst; wer synthetische Kleider trägt; wer einen körperlichen Fehler hat, „er sei blind oder lahm, mit einen entstellten Gesicht, mit irgendeiner Missbildung ... oder wer bucklig oder verkümmert ist ...“ (Vergl. 3. Mose 21,18ff).

Mir bleibt nur zu hoffen, dass der eiserne Besen des großen Leuchters zu breit und sein Arm zu kurz ist, um in die hinteren Ecken unter den Betten zu gelangen, wo sich der Herr Jesus Christus mit den gleichgeschlechtlichen Paaren, die sich mit allen Fasern ihres Herzens lieben, versteckt hat.

Helmut Herberg
Klinikpfarrer i. R., Ulm

Zu: „Warum homosexuell aktive Pfarrerinnen und Pfarrer nicht in Pfarrhäusern leben können“ in aub 01/2011, S. 27f

Stellt das o. g. Thema für unsere Kirche einen status confessionis dar?

Wer dies verneint, kann die Diskussion dieses Themas womöglich durch ruhigere, vor allem aber gewichtige Argumente weiter bringen.

Ich darf davon ausgehen, dass die Pfarrerinnen und Pfarrer unserer Kirche die Heilige Schrift kennen. Es bringt uns nicht weiter, die einschlägigen Stellen zum Thema Homosexualität immer wieder zu zitieren. Was uns weiter bringt, ist die Frage der Interpretation. Dazu haben

wir auf der Uni eine Menge gelernt. Das hohe Niveau unserer Ausbildung befähigt uns zu weiterführenden Fragen.

Unsere Diskussion müßte sich dann aber von *hermeneutischen* Fragen leiten lassen.

Als Beispiel diene 1. Kor. 14, die „Frau schweige in der Gemeindeversammlung“ oder 1. Tim. 6, „alle, die als Sklaven unter dem Joch sind, sollen ihre Herren aller Ehre Wert halten ...“.

Ich kann – und will – mir nicht vorstellen, dass Amtsbruder Grauer die Frauenordination wieder abschaffen will, auch nicht, dass er mit 1. Tim. 6 die Versklavten dieser Erde, wenn sie nur „christliche“ Herren haben, diese nun aufruft „ihnen (den Herren) um so mehr dienstbar (zu) sein, weil sie gläubig und geliebt sind ...“. Diese beiden Beispiele zeigen, dass es in vielen Fragen Bewegung und neue Einsichten gibt, die man sich früher oft nicht hatte vorstellen können.

In meinem Sonderpfarramt „Seelsorge an Seelsorgenden“ bin ich immer wieder mit dem Thema homosexueller Pfarrerinnen und Pfarrer befasst. Es ist oft ein langer, schmerzhafter Seelsorgeprozess, besonders bei Christinnen und Christen, die sich für eine „bibeltreue“ Hermeneutik entschieden haben. Eindrücklich ist mir in Erinnerung, wie nach langem Ringen ein Ratsuchender zuletzt mit der Gewissheit seinen Weg ging, dass er „trotzdem“ von Gott geliebt war, ja, dass sein Glaube durch diese Krise an Tiefe gewonnen hatte. Er hatte sich nicht für ein Leben unter „Verzicht auf sexuelle Aktivität entschieden“. Diese Glaubensgewissheit war ihm abzuspüren und ich bin sicher, dass diese begründet war.

Pfr. Wolfgang Scharpf

Sonderpfarramt „Seelsorge an Seelsorgenden“, Weingarten

Homosexuelle Lebensgemeinschaften in Pfarrhäusern – eine Bekenntnisfrage?

Zu den Voten von Martin Holland und Normann Grauer in aub 01/2011 (siehe auch Frank Banse und Katharina Rilling, aub 15-16/2010; Vorstand von Confessio, aub 20/2010; Roland Opitz, aub 22/2010)

Mit welcher Sicherheit Martin Holland und Normann Grauer die Lebensform homosexueller Partnerschaft als Sünde erklären, vom Pfarrberuf ausgrenzen und den status confessionis erklären, erschreckt mich. „Die Bibel in ihrer Gesamtheit ist klar und unzweideutig in der Ablehnung und Zurückweisung der homosexuellen Praxis ... als Porneia (Unzucht), Verfehlung, Verirrung oder Gräuel.“ (Grauer, Punkt d.) „... weil sie einem eindeutigen Schriftbefund mit ihrem Leben widersprechen und damit das Bekenntnis der Kirche zur Heiligen Schrift als maßgebender Quelle aller Lehre und allen Lebens unterlaufen und unglaubwürdig machen.“ (Grauer, Punkt i.)

Ich bestreite Holland und Grauer, dass sie schriftgemäß argumentieren. So leichtfertig darf man die Schrift nicht für sich reklamieren, den Willen Gottes definieren und einfordern, indem man einige wenige Schriftstellen bemüht, viele andere Schriftstellen außer Acht lässt und so die Bibel missbraucht. Was der Wille Gottes ist, bildete sich in einem langen Traditionsprozess heraus, in dem viele Stimmen und Zeugen sich zu Wort meldeten, frühere Rechtstexte aktualisierten und neu interpretierten, ihnen widersprachen und sie auch korrigierten. Man muss bloß die drei Rechtskorpora in Israel, die Bergpredigt und die Haustafeln miteinander vergleichen, um zu sehen, dass die Erkenntnis Gottes wie die Erkenntnis seines Willens ein in der Bibel (und bis heute) unabgeschlossener Prozess ist.

Die Lebensordnung des Patriarchats wird überwiegend in der Bibel eindeutig als gottgewollt bejaht. Entspricht sie darum dem Willen Gottes? Sklaverei wurde in vielen

biblischen Überlieferungen fraglos als Gottes Ordnung verstanden. Ist sie darum dem Willen Gottes gemäß? Reinheitsvorschriften in verschiedenen Lebensbereichen und Konstellationen werden in der Bibel unmissverständlich und eindeutig als Gottes Wille und Gebot bezeugt. Sind sie darum Gottes Gebot oder sind sie menschliche Satzungen?

Was Gottes Wille und Gebot ist, steht nie ein für alle Male fest, muss vielmehr immer wieder neu erfragt werden. Die biblischen Konkretisierungen von Gottes Willen zielen auf Gerechtigkeit und Liebe als die Summe der Tora. Wenn zwei homosexuell orientierte Menschen rückhaltlos einander lieben und füreinander Verantwortung tragen und einstehen, biblisch gesprochen „ein Fleisch werden“, wobei *basar ächad* die vorbehaltlose Lebensgemeinschaft in allen Belangen meint, was soll dann da wider Gottes Gebot und Sünde sein? Eine solche Lebensgemeinschaft mit *porneia* gleichzusetzen, mit wahllosen und kurzfristigen sexuellen Kontakten ohne jede Liebe und Verantwortung, das nenne ich einen dreisten Missbrauch der Bibel. Wer wird denn durch eine solche Lebensgemeinschaft in seiner Würde verletzt und beschädigt? Wenn die Liebe gelebt wird, was könnte daran Gott nicht gefallen?

Holland und Grauer und auch Confessio setzen zeitbedingte Erkenntnisse biblischer Autoren mit Gottes Willen gleich. Und wenn Gott über Homosexualität ganz anders denkt als die Autoren von Gen 19; Lev 18; 20 und als Paulus Röm 1? Und David, dem die Liebe zu Jonatan ein größeres Wunder war als Frauenliebe (2. Sam 1,26)? Auf die soziokulturellen und religionsgeschichtlichen Kontexte in der Bewertung von Homosexualität kann hier nicht eingegangen werden. Wir wissen über Homosexualität nicht alles, aber wir wissen mehr als die biblischen Autoren, Paulus eingeschlossen. Ich halte die sicheren Urteile über Gottes „Schöpferabsicht“ (Grauer, Punkt f) für theologisch unverantwortlich. Wer Gottes vermeintliche Schöpferabsicht und Gottes angebliche Ordnungen *über* die Liebe stellt, redet nicht von Gott, sondern von sich selbst.

Könnte es nicht sein, dass sexuell Andersgepoltheit einer Minderheit mich, der ich heterosexuell gepolt bin, aus meiner Gefangenschaft und meinen Fixierungen in meinen Vorstellungen von Gottes Schöpferabsicht, Gottes Ordnungen, Gottes Liebe, Gottes Willen und Geboten herausrufen und befreien will? Dass Gott uns immer wieder Anderssein und Fremdheiten zumutet, damit ich (nicht die anderen und die mir Fremden!) Gottes Willen und Gebot der Liebe ihnen gegenüber verwirkliche? Denn das Wesen der Liebe besteht doch darin, dass sie Grenzen überschreitet, so wie Gott unaufhörlich Grenzen überschreitet, dass sie Menschen in ihrem Anderssein, in ihrer unantastbaren Würde und in ihrer von Gott gegebenen Heiligkeit annimmt – vorausgesetzt, dass durch ihr Anderssein niemand zu Schaden kommt und in seiner Würde verletzt wird.

Ich halte es für lieblos und wider Gottes Willen, homosexuell orientierten Menschen „ein Leben unter Verzicht auf sexuelle Aktivität“ zuzumuten (Grauer, Punkt h). Anderen Lasten aufbürden, die man selber nicht zu tragen hat oder gewillt ist, das steht nun eindeutig unter dem Verdikt Jesu (Mt 23). Die Bekenntnisfrage sehe ich nicht gestellt, wenn Pfarrerinnen und Pfarrer sich zu ihrer homosexuellen Praxis bekennen, sondern wenn sie in unserer Kirche vom Pfarrdienst ausgeschlossen werden.

Jochen Vollmer

Was tun bei Homophobie?

Immer wieder wird deutlich, dass Homophobie* in unserer Kirche ein ernst zu nehmendes Problem ist, denn immer wieder tauchen Meinungen und Forderungen auf, die deutlich von Homophobie geprägt sind. Dies betrifft uns als Kirche in unserem zentralen Anliegen, nämlich der Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus, mit dem jegliche Erscheinung von Homophobie nicht zu vereinbaren ist. Im Folgenden können lediglich einige

Aspekte kurz benannt werden, ohne dass das Phänomen der Homophobie umfassend behandelt werden kann.

Den anderen in seiner Geschöpflichkeit herabzuwürdigen, bzw. ganzen Gruppen die Gleichrangigkeit streitig zu machen, um damit die eigene Identität zu stabilisieren bzw. die eigene Person aufzuwerten, wird klassisch in der Theologie als Sünde bezeichnet. Homophobie, genauso wie Frauenfeindlichkeit Xenophobie und Rassismus missachten, dass die Wertigkeit und Würde jedes Menschen, auch die eigene, in Gott begründet ist.

Natürlich reicht es nicht, das Problem der Homophobie lediglich nur theologisch zu bestimmen und die homophoben Menschen außer Acht zu lassen. Doch es ist zugegebenermaßen außerordentlich schwierig, sich denjenigen zuzuwenden, die homosexuelle Beziehungen aus der Kirche verbannen möchten und mit ihrem Reden und Agieren ständig andere verletzen und missachten, zumal es sich beim Thema Beziehung, Zärtlichkeit und Sexualität um einen besonders sensiblen und ganz persönlichen Bereich handelt. Letztlich kann wohl doch nur Seelsorge und Therapie diese feindseligen Einstellungen gegenüber Schwulen und Lesben verändern, dies sei vor allem den betroffenen Kollegen im Pfarramt dringend anempfohlen.

Denn es geht zum einen darum, die eigene Sexualität angstfrei wahrzunehmen und die Bandbreite des eigenen Geschlechts als etwas Positives zu erleben, um dann in einer Haltung des Respekts und der Achtsamkeit Menschen auch mit ihren Fragen zu Sexualität begleiten zu können. Zum anderen zeigt sich, wenn Zärtlichkeit und Sexualität im weiten Sinne innerhalb des männlichen Geschlechtes als unmännlich abgelehnt werden und für den Mann nur in Beziehungen zu Frauen akzeptabel sind, wird ein Frauenbild etabliert, in dem die Frau dem Mann nicht ebenbürtig ist und dies wird zu einer großen Belastung heterosexueller Beziehungen.

So sehr einerseits den Menschen mit feindseliger Haltung gegenüber Homosexualität seelsorgliche und therapeutische Hilfen angeboten werden müssen, so muss doch andererseits jeglicher Ausprägung von Homophobie in unserer Kirche mit aller Klarheit gewehrt werden, denn Diskriminierung und Menschenverachtung dürfen in unserer Kirche, deren Auftrag es ist, Gottes Liebe zu verkünden, keinen Platz haben.

Pfarrerin Gabriele Renz, Schrozberg

* Anmerkung: der Begriff Homophobie bezeichnet hauptsächlich eine soziale, gegen homosexuelle Menschen und ihre Lebensweisen gerichtete Aversion bzw. Feindseligkeit. Homophobie wird in den Sozialwissenschaften zusammen mit Phänomenen wie Rassismus, Xenophobie oder Sexismus unter den Begriff „gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ gefasst und ist demnach von dem medizinischen Begriff der „Phobie“ zu unterscheiden.

Zu: „Warum homosexuell aktive Pfarrerinnen und Pfarrer nicht in Pfarrhäusern leben können“, in aub 01/2011, S. 27ff

O Schreck, welche Entschiedenheit, welche Wucht! Mal wieder bläht sich der greise Drache – seit Jung-Siegfrieds Aufklärungshieb als mythischer Kravallo doch längst erledigt, sperrt seinen fundamentalen Rachen auf und fordert, libidinös entfesselt, rigide Sauberkeit ein und Ordnung in Kirche und Pfarrhäusern. Grandios macht er das, hinreißend.

Erwartbar und verlässlich würgt der bewährte „Selbsterreger“ (Gottfried Benn) sein Unverdautes herauf, betrachtet die ästhetische Bescherung und erheischt Beifall. Der wird, wie immer, ausbleiben – sieht man von ein paar Sarkasmen ab. Von Ferne indes hört man's kichern. Also muss der Drache, heißen wir ihn Teddy, die ausgespienen Klöße brav wieder schlucken. Ei, wie er sich sträubt. Warum, so fragt er sich, nimmt ihn, den sich dauerhaft selbst ermächtigenden landeskirchlichen Großinquisitor denn niemand ernst, nicht einmal seine sich verstört wegduckenden Drachenjungs? Hat er doch eigens eine ultrastramme Inquisitionsbehörde eingerichtet – in Holzgerlingen. Aber Hallo! Jedenfalls späht er ultimativen Blicks unerbittlich in alle Pfarrhausbetten, ob er da nicht eines veritablen Gräuels ansichtig wird, damit er an oberster Stelle (wo ist die eigentlich?) Meldung machen kann, Hände an der Hosennaht. Und siehe: Hin und wieder blinzeln ihn verträumte Frauen- oder Männeraugen an und das gleich doppelt. Ob dieses Gräuels nach Luft schnappend herrscht unser Teddy die beiden ähnlich dem Inquisitor in Dostojewskis Sevilla barsch an: „Was seid Ihr gekommen, uns zu stören.“

Ja, der Teddy versteht halt so vieles nicht, er verdient sich Mephistos Spott: „Du gleichst dem Geist, den du begreifst.“ Nein, vom gelebten Leben in Gottes Menschenwelt mit all ihrem Elend und all ihrem Glanz hat der greise Drache wenig begriffen, sehr wenig. Sein selbstgebasteltes Amt hat für Sauberkeit zu sorgen in den Pfarrhäusern, für Ordnung und Zucht. Jetzt ist er da, der point of no return, der status confessionis. Jetzt nimmt er die Jakobinerkappe vom Haken. Ein für allemal klärt er in finaler Metaphorik, was das ist, der „Wille Gottes“, der „eindeutige Schriftbefund“, das „Verdikt Gottes“ und – am tollsten – die „Schöpfungsabsicht“. Teddy tut so, als sei er in den „wunderbaren uralten Weltenbewahrer“ (Benn) hineingekrochen und habe sich dessen Stimme geliehen. Weil der „Selbsterreger“ so klein denkt von Gott, so minimalistisch, deshalb hält er nichts von semantischen Konstrukten, ahnt nicht einmal, dass der „Wille Gottes“ kein Ende des theologischen Diskurses anzeigt, sondern den Beginn unabschließbarer Interpretation und Aneignung. Kunst kommt ins Spiel, Deutekunst und somit zerebrale Marter. Kerygma und Dogma lassen grüßen. Immer wieder verwechselt der greise Drache seine enge, schweflige Höhle mit „Gottes unerschöpflicher Geräumigkeit, schrankenlos, alles Möglichen voll, aller Geheimnisse voll...“ Der „Selbsterreger“ „macht sich ein Bildnis“ von Gott und dessen Geschöpfen. „Das ist das Lieblose, der Verrat“ (Max Frisch).

Schon gar nicht öffnet sich ihm die rätselhaft abgründige wie faszinierenden Welt von Kirche und Pfarrhaus: sie waren und sind Orte von Originalität, Kreativität und nicht selten von Genialität. Also: Drachenhände weg vom Pfarrhaus! Niemand hat ihm Luther nahegebracht, von dem es in einem Bennvers heißt: „... ich stehe hier in meinem Apfelgarten/und kann den Untergang getrost erwarten – /ich bin in Gott, der außerhalb der Welt/ noch manchen Trumpf in seinem Skatblatt hält ...“ Gott war, ist und bleibt das Geheimnis der Welt.

Letztlich erinnert der Koloss in seiner Höhle dann doch an das Ringelnatz'sche Reh: „...er gab dem Reh einen ganz kleinen Stips – und da war es aus Gips.“

Pfarrer i. R. Harald M. Nehb, Stuttgart

Zu: „Warum homosexuell aktive Pfarrerinnen und Pfarrer nicht in Pfarrhäusern leben können“, in aub 01/2011, S. 27ff

Ehrlich gesagt hatte ich mich schon gewundert, dass die Reaktionen in aub auf das Interview mit den Prälaturbeauftragten für Fragen zu Kirche und Homosexualität Katharina Rilling und

Frank Banse so vergleichsweise ruhig waren. Mit dem Leserbrief von Normann Grauer, habe ich den Eindruck, ändert sich das.

Was mich an seinem Brief vor allem stört, ist, dass Herr Grauer meinem Eindruck nach häufig seine Meinung als absolut hinstellt. Etwa, wenn er schreibt: „Es ist nicht zulässig, dass diese Frage [wer ins Pfarrhaus ziehen darf] von Kirchenleitungen ‚unter der Hand‘ geklärt wird [...]“. Wer sagt, dass das nicht zulässig ist? Ist das seine persönliche Meinung? Dann würde ich es gut finden, dass Herr Grauer das deutlich macht. Oder gibt es s. E. irgendeine Regelung, die das für unzulässig erklärt? Dann wüsste ich gerne welche.

Ich halte nicht die Unterscheidungen, die Herr Grauer nennt, für den Knackpunkt der Diskussion, sondern die unterschiedliche Auslegung der Bibel. Hierzu ist m. E. in: „Gesichtspunkte im Blick auf die Situation homosexueller kirchlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“ aus dem Jahr 2000 das Wesentliche gesagt. Zwei begründete Meinungen stehen sich gegenüber, die sich nicht in Übereinstimmung bringen lassen. Das sollten wir meiner Meinung nach akzeptieren. Aus diesem Grund finde ich es nicht angemessen zu schreiben: „d. Die Bibel in ihrer Gesamtheit ist klar und unzweideutig in der Ablehnung und Zurückweisung der homosexuellen Praxis [...]“.

Zu „b. Viele Menschen mit homosexueller Orientierung leiden darunter, dass sie so empfinden.“ Diese Meinung höre ich immer wieder. Ich kenne niemanden, die/der unter ihrer/seiner Homosexualität leidet. Ich kenne viele Lesben und Schwule, darunter viele Pfarrerinnen und Pfarrer unserer Landeskirche, die nicht unter ihrer Homosexualität leiden, sondern unter der Diskriminierung, der sie deswegen ausgesetzt sind. Die Prälaturbeauftragten für Fragen zu Homosexualität und Kirche haben also noch viel zu tun. Ich danke an dieser Stelle ausdrücklich unserem Landesbischof, dass er diese Beauftragungen ausgesprochen hat!

In f. geht Herr Grauer auf das Thema Ehescheidung ein. Wäre es in seiner Linie dann nicht konsequent zu fordern, dass auch Geschiedene „nicht in Pfarrhäusern leben können“?

Zu h: Ist „ein Leben unter Verzicht auf sexuelle Aktivität zu führen“ wirklich eine Lösung? Was wir in der katholischen Kirche in der letzten Zeit erlebt haben, deutet mir in eine ganz andere Richtung: Zwangsweise unterdrückte Sexualität bringt die Gefahr mit sich, dass Sexualität gerade nicht mehr in „Verbindlichkeit, Verlässlichkeit und gegenseitige[r] Verantwortung“ gelebt wird, wie es im Pfarrdienstrecht der EKD heißt, sondern Schwächere ausbeutet.

Zu „i. Menschen, die sich zu ihrer homosexuellen Praxis bekennen und darin keinen Verstoß gegen den erklärten Willen Gottes erkennen, können nicht Pfarrerin oder Pfarrer einer evangelischen Kirche sein.“ Das hat ja nun zum Glück nicht Herr Grauer zu entscheiden! Diesen Satz empfinde ich, weil er wieder absolut gesetzt und nicht als persönliche Meinung des Autors gekennzeichnet wird, als äußerst anmaßend. Gott sei Dank (das meine ich wörtlich!) hat unsere Kirchenleitung da eine andere Position. Schwule Pfarrer und lesbische Pfarrerinnen können – unter bestimmten Voraussetzungen – in Pfarrhäusern leben und ihr Partner / ihre Partnerin manchmal mit dazu. Leider, finde ich, ist das nicht generell möglich, aber immerhin nach Einzelfallentscheidung.

Ich persönlich halte es auch für wichtig, dass sich die Vielfalt der Lebensformen, die sich in der Gesellschaft findet, sofern diese Lebensformen auf Verbindlichkeit, Verlässlichkeit und

gegenseitiger Verantwortung basieren, in evangelischen Pfarrhäusern abbildet. (Auch wenn mir für diese Sichtweise sicher der Vorwurf der Anpassung an den Zeitgeist gemacht wird.)

Ich schließe mit einigen Wünschen: An die Kirchenleitenden: Bitte behalten Sie Ihre offene und tolerante Haltung gegenüber den lesbischen Kolleginnen und schwulen Kollegen bei!

An die lesbischen Pfarrerinnen und schwulen Pfarrer in unserer Landeskirche: Bitte lassen Sie sich persönlich und in Ihrer Arbeit nicht entmutigen. Und bleiben Sie, wenn irgend möglich, auch im Gemeindepfarramt und damit in den Pfarrhäusern und ziehen Sie sich nicht alle auf Sonderstellen und in Privathäuser zurück. Das empfinde ich als Verlust!

An die Prälaturbeauftragten für Fragen zu Kirche und Homosexualität: Bitte lasst auch Ihr Euch nicht entmutigen, wenn Euch der Wind ins Gesicht bläst!

An alle, die ähnlich denken wie ich: Lasst uns unsere Solidarität mit Schwulen und Lesben zeigen, die in unserer Landeskirche leben und arbeiten, nicht nur in den Pfarrhäusern, aber auch da! (Oder, wie Herr Grauer bei m. schrieb: „Dafür gilt es zu kämpfen, dass die Evangelische Kirche den Mut zum Zeugnis der Schrift behält, auch unter dem gesellschaftlichen [ich ergänze: und manchem kirchlichen] Druck, der zu erwarten ist.“ Lassen wir uns unsere Deutung des Zeugnisses der Schrift nicht absprechen!)

Marianne Baisch, Pfarrerin, Stuttgart

Zur Diskussion um Homosexualität und kirchliche Verkündigung und Praxis

1. Im AT und NT wird in aller Deutlichkeit gezeigt: Gott hat den Menschen bipolar, also als Mann und Frau und auf einander hin geschaffen.
2. Die Homo-Lebensweisen werden deshalb im AT und NT abgelehnt, weil damit Gottes Schöpfungsordnung pervertiert wird. Es geht also hier um Gottes Gott-Sein als Schöpfer!
3. Wenn Menschen mit homophiler Veranlagung geboren werden – es sind übrigens viel, viel weniger als immer behauptet wird – so sind das Zeichen, dass wir in einer gefallenen Schöpfung leben. Diese Menschen dürfen nicht verachtet werden, sondern sind in Liebe, nicht in Schwächlichkeit, wie anderweitig Benachteiligte zu begleiten. Aber wenn sie eine homophile Lebensgemeinschaft eingehen, ist ihnen zu bezeugen, dass dies gegen Gottes Willen ist. Deshalb hat die Kirche auch nicht das Recht, hier gegen Gottes Wort zu segnen.
4. Es geht um das biblische Menschenbild und um Gottes Gott-Sein. Deshalb sind Menschen, die eine Homo-Gemeinschaft eingegangen sind, trotzdem vom Nein der Schrift zur Homosexualität betroffen, auch wenn sie sich von Röm 1,18ff nicht getroffen fühlen.
5. Es kann in der homophilen Theologie nur eine Irrlehre gesehen werden.
6. Die Kirche steht hier in der Gefahr, nicht mehr Kirche Jesu Christi zu sein und sich dieser Homo-Ideologie unserer Zeit anzupassen. Barmen, These 1, ist hier heute hoch aktuell!
7. Dass es sich hier um eine Ideologie unserer Zeit handelt, braucht eigentlich nicht besonders belegt zu werden, wird aber daran schlagartig deutlich, wenn Menschen in aller Öffentlichkeit sagen: „Ich könnte auch bisexuell leben. Aber weil das heute modern ist, habe ich mich für ein homosexuelles Leben entschieden“.

Hermann Stahl, Dekan i. R. Geislingen

Zur fortgesetzten Diskussion über die Prälaturbeauftragungen für Fragen der Homosexualität

Als Kollegium, das beauftragt ist, Vikarinnen und Vikaren an landeskirchliche Positionen in Fragen der Pfarramtsführung, Kirche und Theologie heranzuführen und sie in ihrer reflektierten Aneignung zu begleiten, bestürzt uns die Art der Auseinandersetzung, wie sie in der „Aussprache“ von aub zu Fragen der Homophilie und Homosexualität geführt wird.

Sie unterschreitet unseres Erachtens in beschämender Weise denjenigen Standard, den sich unsere Landeskirche ausgehend von der Synodaltagung im März 1995 zum Thema „Verschiedene Lebensformen“ gesetzt hat. Wie in der von der Evangelischen Landeskirche in Württemberg herausgegebenen Broschüre „Gesichtspunkte im Blick auf die Situation homosexueller kirchlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“ nachzulesen ist, formulierte die Landessynode in ihrem Bericht:

Es ist zu bedenken, „dass jede menschliche Lebensform in einem Spannungsfeld existiert, in dem es zu Scheitern und Schuld kommt. Daher sind alle Menschen, gleichgültig, in welchen äußeren Verhältnissen sie leben, auf die Vergebung Gottes in Jesus Christus angewiesen.“ (Punkt 3). Weiter heißt es dort: „Wir nahmen [...] die Erkenntnis mit, dass wir für die Situation gleichgeschlechtlich empfindender oder in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft lebender Menschen sensibler werden müssen. Hinter diesen Gesprächsstand dürfen wir in unserer Landeskirche nicht mehr zurückfallen.“ (Punkt 4.1)

Der von der damaligen Landessynode angestoßene Prozess, der dann in einer Arbeitsgruppe Homophilie weiterverfolgt wurde, formuliert Einigkeit darin, dass es in der Vergangenheit immer wieder für Schwule und Lesben belastende Vorgänge in der Kirche gab, die bei ihnen zu Lebens- und Glaubenskrisen geführt haben. Demgegenüber müsse Kirche heute deutlich machen, „dass entgegen früheren Verhaltensweisen und Vorbehalten auch homosexuelle Menschen fraglos zu unserer Kirche gehören und dieselbe Liebe und Zuwendung Gottes empfangen wie alle anderen Mitglieder der Kirche auch“ (Positionspapier der Arbeitsgruppe Homophilie, Präambel). Sehr hilfreich im synodalen Bericht und im Bericht der Arbeitsgruppe ist, dass unterschiedliche hermeneutische Zugänge zu den Bibelstellen, auf die in der Diskussion Bezug genommen wird, einfach nur nebeneinander gestellt und in ihrer Unvereinbarkeit zur Kenntnis genommen werden. Das Reklamieren der Berechtigung des je eigenen Zugangs führt nur wieder und wieder zur Beschämung homophiler Menschen. Denn im Zusammenhang gleichgeschlechtlicher Liebe geht es nicht nur um beliebige Verhaltensweisen oder Eigenschaften von Menschen, die man kritisieren kann, sondern um ihre Lebensform und damit um einen wesentlichen Aspekt ihrer Identität. Es geht um sie selbst.

Es gibt Beispiele dafür, wo in unserer Landeskirche Gespräche in der von der Synode benannten Sensibilität fortgeführt werden. So z. B. die Orientierungshilfe unseres Männerwerks: „Streitfall Homosexualität“. Das Männerwerk musste sich auch der Herausforderung stellen, an etlichen Stellen unvereinbare Positionen einfach nur zu benennen – zeigt Gesprächsinhalte aber in großer Differenziertheit und Angemessenheit auf.

Sollte es uns in der PfarrerInnenschaft nicht gelingen, unsere Diskussion auf solchem Niveau zu führen? Dann wohl eher nicht im Modus von LeserInnenbriefen?

Kollegium des Pfarrseminars, Direktorin Dr. Susanne Edel

Anmerkung der Redaktion:

Wir freuen uns über die rege Beteiligung an den verschiedenen Diskussionen. Die Diskussion über das Thema „Homosexualität im Pfarrhaus“ läuft jetzt seit der Ausgabe 15/16 2010. Viele Argumente wurden ausgetauscht und die gegensätzlichen Positionen dargestellt. Deshalb beenden wir mit dieser Ausgabe diese Diskussion.

Quelle: „Für Arbeit und Besinnung. Zeitschrift für die Evangelische Landeskirche in Württemberg“, Nr. 1 - 4, 2011.